

(Aus der Psychiatrischen und Nervenklinik der Universität zu Königsberg i. Pr.
[Direktor: Prof. Dr. Meyer].)

Kriegseinfluß auf jugendliche Psychopathen

(nach dem Krankenmaterial der Psychiatrischen und Nervenklinik
der Universität zu Königsberg i. Pr.).

Von

Dr. Anna Soecknick, approb. Ärztin, Königsberg i. Pr.

(Eingegangen am 3. September 1923.)

Um den Einfluß des Krieges und seiner Folgen auf jugendliche Psychopathen zu untersuchen, wurden 221 Fälle der hiesigen Psychiatrischen und Nervenklinik bearbeitet. Es wurden zur Statistik gewählt die Nachkriegsjahre 1919/20 und 1920/21, immer vom 1. VIII. bis 1. VIII. gerechnet; das letzte vollendete Nachkriegsjahr mußte aus zeitlichen Gründen fortgelassen werden. Um die Ergebnisse mit der Vorkriegszeit vergleichen zu können, wurde außerdem das Jahr 1913/14 herangezogen.

Die Kriegsjahre selbst wurden der Lazarettkrankenblätter wegen absichtlich ausgelassen. Maßgebend dafür war auch, daß die Psychopathen sich in den ersten Nachkriegsjahren noch zahlreich zur Untersuchung und Nachbehandlung eingestellt haben, und sich erst jetzt der Kriegseinfluß über die ersten Lazaretaufnahmen hinaus in Wirkung und Nachwirkung verfolgen läßt.

Als „jugendliche“ Psychopathen wurden alle gezählt, die in den Kriegsjahren 21 Jahre und darunter waren. Es besteht bei dieser Grenze die Möglichkeit, daß sie im letzten Beobachtungsjahre 1921 28 Jahre ($21 + 4$ Kriegsjahre + 3 Nachkriegsjahre) alt sind. Darum wurden auch 1913/14 alle Psychopathen bis zu dieser verhältnismäßig weit gesteckten Altersgrenze mitgerechnet. Die männlichen Psychopathen der Nachkriegsjahre wurden gruppiert in Nichtkriegsteilnehmer und Kriegsteilnehmer. Bei gleichem Alter besteht ein großer Unterschied zwischen den Angehörigen beider Gruppen. Die Erlebnisse des Krieges sind so einschneidend, daß die Jugendlichen darüber zu Männern werden und beinahe nicht mehr dem Thema: „Jugendliche Psychopathen“ entsprechen. Darum durften aber auch nur als Kriegsteilnehmer gelten, die wirklich an der Front waren. Nur Militärisch-Einberufene, die in der Etappe oder Heimat verwandt wurden, und Grenzschutzkämpfer zählen nicht mit.

Die zahlenmäßig bei Vergleichen der angegebenen Jahrgänge und Gruppen von Psychopathen gewonnenen Resultate wurden auf der nachfolgenden Tabelle angeordnet.

Es ergibt sich gegenüber den Friedenszahlen eine starke Vermehrung der Aufnahmen an jugendlichen Psychopathen nach dem hiesigen Material, bedeutend stärker, wenigstens für die männlichen, als *Toepel* es mit Verdoppelung im Jahre 1919 angegeben hat. Auch *Stiefler* berichtet von der Frequenzsteigerung der Fälle mit psychopathischer Konstitution im Kriege.

In der hiesigen Klinik schnellt die Aufnahmезahl (in Prozenten der Gesamtaufnahmen) im Jahre 1920 auf das 6- bis 7fache, im Jahre 1920/21 auf das 5- bis 6fache der Friedenszahl. Bei den weiblichen Psychopathen ist die Zunahme nicht so groß, doch stetig fortschreitend, im ersten Nachkriegsjahr auf das $1\frac{1}{2}$ fache, im zweiten auf das 3- bis 4fache der Friedenszahl. Die starke Vermehrung der Zugänge an männlichen Psychopathen könnte man als direkte Einwirkung des Krieges erklären. Dagegen spricht die gleichzeitige Zunahme bei den Frauen. Dagegen spricht auch ein Vergleich mit den Prozentzahlen der Nichtkriegsteilnehmer. Nach Ausschaltung aller Psychopathen, die den Krieg mitgemacht haben, bleiben an Aufnahmen noch immer über doppelt so viel übrig als im Jahre 1913/14.

Ist es nicht direkter Kriegseinfluß, so könnte die Vermehrung dadurch zustande gekommen sein, daß durch die ganze Kriegszeit der Begriff der Psychopathie erweitert, die Diagnose vielleicht näher gelegt und häufiger gestellt wäre. *Fraenkel* sagt: „Das Experiment des Krieges hat es zur Evidenz gebracht, daß die Zahl der regelwidrigen Persönlichkeiten, die es gibt, die frühere Annahme weit übersteigt.“ Dieser Grund für das Steigen der Frequenz könnte natürlich in gewissen Grenzen angenommen werden, wenn auch die Patienten der 3 Jahre möglichst nach denselben Kriterien ausgewählt wurden. Den Hauptgrund der Vermehrung bildet der indirekte Kriegseinfluß, d. h. die Nachwirkung von Krieg und Revolution auf die nächsten Jahre. Er umfaßt gleichmäßig Männer und Frauen. Später wird er noch eingehender besprochen werden.

Hinsichtlich der Gesamtzahlen ist bei den männlichen Psychopathen noch ein Ansteigen der Frequenzkurve nach der Revolution zu bemerken. Diese Zacke fehlt bei den Frauen. Nach den bisher gewonnenen Zahlen ist es noch nicht zu übersehen, ob das dritte Nachkriegsjahr eine Steigerung der Aufnahmезahlen bringen wird oder in den Zahlen allmählich abebben, wie bisher bei den Männern. Wahrscheinlicher ist es, daß dieses Absinken von 1919/20 zu 1920/21 nur ein Nachlassen des Revolutionseinflusses war, und jetzt die Zahl der männlichen Psychopathen wie bisher die der weiblichen im Steigen begriffen ist.

Jahr	Gesamt-aufnahm. jugendl. Psycho.	Männer												Path. Schwindl. Haltlose	Die am zahl- reichsten ver- tretenen Typen	
		Davon in % nicht kriegsteiln. Psychop.	Davon in % nicht erbl. belastet Psychop.	bürgerl. %	Foren- sisch %	Suizid- Versuche %	Sexuell ver- Krank- heit sität Sex. Del.	Alkohol- abusus %	Nikotin- abusus %	gleichz. im bezill. %	Hyst. Symp. %	Großst.- Einfluß %	Traurige Familien- Verhältn.			
1913/14	603	1,99		58,33	58,33	50,0	0	8,33	33,3	25	16,66	25	25	16,66	8,33	1 Fall Asoziale
1919/20	501	13,57	5,19	Kriegsteilnehmer 19,51 42,46	9,76 34,62	34,15 46,15	9,76 15,38	12,2 2,44	2,44 2,44	24,39	9,76	29,27	56,09	9,76	9,76	—
1920/21	643	10,88	3,57	Nicht-Kriegsteilnehmer 52,17	8,51 47,83	23,4 47,83	2,13 4,35	6,38 —	4,26 —	21,28 6,38	27,66 —	23,4 —	42,55 —	4,26 —	—	Imb. Forens. Haltlose Hysterische
				Kriegsteilnehmer 19,15	8,51	23,4	2,13	6,38	4,26	21,28	27,66	23,4	42,55	4,26	—	Erregbare Hysterische Neurasthen.
				Nicht-Kriegsteilnehmer 52,17	47,83	47,83	4,35	17,39	17,39	43,48	47,83	17,39	21,74	13,94	1 Fall	Haltlose Path. Schwindl. Neurasthen.
1913/14	487	2,46														Depress. Erregb. Imb. Hysterische
1919/20	454	3,9		66,66	33,3	25,0	8,33	8,3	—	41,77	16,66	8,3	8,3	—		Hysterische Erregb. Imb. Depressive
1920/21	496	8,27		36,59	24,39	9,76	19,51	9,76	2,44	—	—	17,07	29,24	—	14,63	2Fäll. Depressive Neurasthen.

Weiterhin ergibt sich aus der Tabelle ein deutlicher Unterschied zwischen Nichtkriegsteilnehmern und Kriegsteilnehmern. Die letzteren sind in geringerer Zahl erblich belastet. Erst der Krieg erprobt ja die scheinbar gesunden und gesund abstammenden und offenbart sie als latente Psychopathen. Sie gehören gleichmäßiger allen Ständen und Berufen an, als die mehr degenerierten Friedenspsychopathen aus überwiegend bürgerlichen und geistigen Kreisen. Sie sind weniger kriminell, haben weniger Suizidneigung, sind in viel weniger Fällen dem Einflusse der Großstadt, den zerrütteten Familienverhältnissen ausgesetzt. In bezug auf venerische Krankheiten und Alkoholismus schwanken die Zahlen. Beide sind im ersten Jahre noch bei den Feldzugteilnehmern häufiger vertreten, während im zweiten Nachkriegsjahre gerade die jugendlichen Daheimgebliebenen bei Wiederfreigabe des Alkohols in Trunksucht und Geschlechtskrankheiten an die Spitze treten. Perversität und Onanie sind bei den Psychopathen der Heimat zahlreicher, Nikotinabusus herrscht jeweilig bei den Nichtkriegsteilnehmern mehr vor als bei den Kriegsteilnehmern. Die daheim gebliebenen Jugendlichen huldigen ihm am meisten. Sie bleiben an Zahl im ersten Jahre noch unter der Friedensziffer, im zweiten Jahre ist diese fast schon verdreifacht. Beim Vergleich der gleichzeitig bestehenden intellektuellen Defekte ergeben sich keine deutlichen Unterschiede. Dagegen sind die Psychopathen mit hysterischen Symptomen unter den Kriegsteilnehmern annähernd doppelt so stark vertreten durch die zahlreichen Kriegsneurosen.

Zum Vergleich zwischen Vor- und Nachkriegszahlen werden am besten nur die Nichtkriegsteilnehmer herangezogen, um die direkten Kriegseinflüsse mit Neurosen und gesteigerter hysterischer Komponente auszuschalten.

Vor dem Kriege zeigt sich: öfter erbliche Belastung, häufiger Zugehörigkeit zu bürgerlichen Kreisen, mehr sexuelle Defekte, häufiger Perversität und Onanie. Die Forensität hat ungefähr dieselbe prozentuale Höhe wie nach dem Kriege, doch muß das an dem Krankenmaterial des Jahres 1913/14 liegen. Tatsächlich ist sie in den Nachkriegsjahren gesteigert.

In den Nachkriegsjahren nehmen zu: Suizidversuche, venerische Krankheiten, Großstadteinfluß, Familienzerrüttung. Bei Alkohol- und Nikotinabusus werden die Friedenszahlen erst im zweiten Nachkriegsjahr überholt.

Bei den weiblichen Psychopathen finden sich durchschnittlich dieselben Unterschiede zwischen Vor- und Nachkriegszeit. Hysterische Symptome und Prostitution haben einen hohen Nachrevolutionsanstieg. Auch im zweiten Jahre bleiben die Patientinnen mit hysterischen Erscheinungen noch doppelt so zahlreich wie vor dem Kriege.

Die Suizidneigung nimmt auch bei den Frauen zu. Die Großstadt zeigt kaum einen Einfluß. Das ist nicht weiter wunderbar, weil die Mehrzahl der Frauen weniger vom Stadtleben als von der Familie abhängt. Um so mehr macht sich die seelische Beeinflussung der weiblichen Jugendlichen durch traurige Familienverhältnisse bemerkbar.

Zusammenfassend wäre aus der Fülle der Zahlen festzustellen:

Die Zahl der Aufnahmen an jugendlichen Psychopathen beiderlei Geschlechts hat in den Nachkriegsjahren zugenommen. Abgesehen von einem Bruchteil der Vermehrung der männlichen Psychopathen, der auf direktem Kriegseinfluß beruht, erweist sich die Vermehrung als eine Folge der indirekten Kriegsnachwirkungen, die sich gerade unter den jugendlichen Großstädtern in Zunahme von Alkoholismus, Nikotinismus, Forensität und Suizidneigung äußern. Bei den weiblichen Psychopathen hat sich aus denselben Gründen die Frequenz der Fälle mit hysterischen und depressiven Symptomen gesteigert.

Bevor auf die Patienten der einzelnen Jahrgänge näher eingegangen wird, wäre noch eine Erläuterung zu den auf der Tabelle angeführten einzelnen Typen von Psychopathen zu geben. Es sind immer die drei oder vier Typen vermerkt, die in der Gruppe am zahlreichsten gefunden wurden. Die schon vielfach in der Literatur angeführte und bekämpfte Schwierigkeit der Einteilung machte sich auch hier bemerkbar. Neben der *Kraepelinschen* Einteilung waren die Typen (z. T. nach *Lewin*): Hysterische, bei Pat. mit vorwiegend hysterischem Reaktionstypus, Neurastheniker und Depressive nicht zu entbehren. Imbezille wurden diejenigen genannt, die bei sonst psychopathischem Charakter ausnahmsweise durch mangelnde Intelligenz auffielen.

Die Übersicht über die Typen gibt höchstens eine Schreibweise für Tatsachen, die ohnehin anzunehmen waren. Bei den Männern des Friedensjahres und den Nichtkriegsteilnehmern überwiegen pathologische Schwindler, Asoziale, Imbezill-Forensische, Haltlose. Bei den Kriegsteilnehmern Erregbare und Hysterische. Unter den Frauen sind dem Geschlechtscharakter entsprechend Depressive, Hysterische und Erregbare am stärksten vertreten. In der Nachkriegszeit fallen zahlreichere Frauen mit hysterischen Symptomen auf.

Wenden wir uns nun speziell den einzelnen Gruppen von Psychopathen zu, zuerst den Nichtkriegsteilnehmern der beiden Nachkriegsjahre. Im ersten Jahre sind es 27 jugendliche Psychopathen, 15 davon unter 20 Jahren. Zu Kriegsbeginn waren die drei ältesten 21 jährig. Im zweiten Jahre sind es 23 Fälle, 15 davon 19 Jahre und darunter. Hier waren die beiden ältesten zu Kriegsbeginn 19 und 21 Jahre. Das sei ein zahlenmäßiger Beweis, daß wir es einheitlich mit den Jugendlichen der Pubertätszeit oder der Zeit unmittelbar danach zu tun haben.

Schwarzwald gibt gelegentlich einer Zusammenstellung der Kriegsdelikte von Psychopathen an, daß 94 % der forensischen Psychopathen

Städter waren. Hier erreichen die Zahlen sämtlicher jugendlicher Psychopathen ähnlich hohe Werte. 1919/20 sind 81,5 % der Aufgenommenen Städter. 1920/21 78,3 %. Es ist also größtenteils jugendliche Stadtbevölkerung. Dem Berufe, der Tätigkeit nach sind es hauptsächlich Schüler, darunter mehrere mit vergeblichem Ansatz zur Reifeprüfung, die sich gerade mit Vorliebe als Studenten bezeichnen. Es sind außerdem Handelsschüler, Handlungsgehilfen, Gelegenheitsarbeiter, Bank- und Handwerkslehrlinge, Arbeitslose, Teilnehmer des Grenzschutzes, der baltischen Landeswehr, der Reichswehr.

Bei ungefähr der Hälfte lassen sich anamnestisch nervöse Antezedenzen feststellen, Enuresis, nächtliches Aufschreien, psychogene Krampfanfälle. Dem psychischen Verhalten und der Vorgesichte nach findet man nach *Ewald Stier* Beispiele für alle Typen nervöser Kinder: für sensible, die einsam, unverstanden, mehr passiv waren, für robust egoistische, die den Eltern die Erziehung erschwerten, gegen die Lehrer aggressiv wurden, von der Schule fortließen. Die einen haben „spielend gelernt“, waren „ihrem Alter entsprechend voraus“. Andere fielen auf durch geistige Minderwertigkeit.

Alle befinden sich in den Pubertätsjahren, wie *Bobertag* sie beschreibt, in einem Umwandlungsprozeß, der sie schon von innen heraus in einen „Zwiespalt wirft zwischen Wollen und Können“. Sie neigen zu hochfliegenden Plänen, zu grenzenloser Selbstüberschätzung und stoßen deshalb schon unter normalen Verhältnissen hart mit der Wirklichkeit zusammen. Sie brauchen noch Zeit zum seelischen Ausreifen, dem widersprechen wieder die ersten Anforderungen des Berufes. In diese Gärungszeit hinein fallen bei den angeführten Patienten Krieg, Revolution, Nachkriegszeit. Es ist ein schwerer Prüfstein für die psychische Konstitution der ganzen Generation. Je höher die Prüfungsanforderungen, desto zahlreicher die Versager. So kommt es zum Sichtbarwerden einer Psychopathenfrequenz bei den Klinikaufnahmen.

Von Revolutionseinflüssen ist in der Mitte des Jahres 1919/20 nicht mehr viel zu merken. In der Literatur wird das „Mobilwerden der jugendlichen Psychopathen“ in der Revolution geschildert. *Kahn* zählt unter 66 Revolutionsführern 15 erwiesene Psychopathen, die durch suggestive Wirkung ihres Auftretens mitreißen.

Wir haben es bei unserem Material nicht mit den Revolutionseinflüssen, sondern mit der Gesamtnachwirkung des Kriegs zu tun, die sich in ihrer ganzen Tragweite erst allmählich herausstellt. *Wittig* zerlegt den Einfluß von Krieg und Revolution auf die Kriminalität der Jugendlichen in drei Komponenten: Erziehungsnot, Wirtschaftsnot, Gewissensnot. Als letztere bezeichnet er die Momente, die durch die Erschütterung des Rechtsbewußtseins und die steigende Gemüts-

verarmung erzeugt wurden. Hier lenkte das Krankengeschichtsmaterial auf eine Einteilung nach anderen Gesichtspunkten hin. Der Nachkriegseinfluß zeigt sich in Massenwirkung und Einzelwirkung.

Die Massenwirkung erzeugt das Großstadtchaos. Teils ist es geboren aus dem Oppositionsgeist der Revolution: es soll anders, freiheitlicher werden als unter der Militärherrschaft. Teils ist es, wie *Helene Fr. Stelzner* es nennt: „horror depressionis der Jugendlichen“. Teils ist es materialistisch-sozialistische Weltanschauung, die die Gemütswerte abtötet.

Im Großstadtchaos sind die jugendlichen Psychopathen in ihrem Element. Kritiklos, ohne Hemmungen, dank ihrer Defektuosität des Willens schwimmen sie in diesem Fahrwasser, nehmen gelegentliche Vorsätze zur Besserung selber kaum mehr ernst. Sie bevölkern Dielen, Kaffees, Bars, Kinos, finden sich als „beliebte Gesellschafter“, Homosexuelle, Filmschauspieler, Schiebergesellschaften zusammen. Schundliteratur in ihren Händen tut das Weitere dazu. Die Folge sind unter ihnen starke Zunahme von Alkoholismus, Nikotinabusus, Geschlechtskrankheiten. Es gibt mehrere Fälle unter ihnen, die mit 17 oder 18 Jahren schon Syphilis und Gonorrhoe akquiriert haben. Gelegentliche Bedenken deswegen werden in weiteren Festen ersticken.

Das Großstadtchaos wirbelt auch die sozialen Schichten von Psychopathen durcheinander. Der höhere Schüler trinkt plötzlich mit Arbeitern zusammen in Lokalen und lässt sich von ihnen über Schiebermöglichkeiten unterrichten. Im Handlungsgehilfen regen sich pseudologe Triebe. Er nutzt seinen Großstadtkreis, um zu „renommieren“, zu „markieren“, legt sich Offiziersachselsstücke zu, nennt das selbst „den Offiziersfimmel“, hält frei und fährt im Auto in Badeorte.

Woher kommt den Psychopathen die Zeitmöglichkeit zu diesem Leben? Von der Neueinführung des Achtstundentages. Woher die Geldmittel? Durch Schiebungen, Diebstähle, zunehmende Forensität. Über die Zunahme der Forensität unter den Jugendlichen herrscht Einstimmigkeit in der Literatur. *Siebert* nennt als Gründe: die besonderen Umstände der Kriegsjahre, einerseits Beschränkung, andererseits übergroße Freiheit. *Wittig* stellt im Jahre 1917 schon die $3\frac{1}{2}$ fache Friedensziffer an Kriminalität der Jugendlichen fest, besondere Zunahme bei den 12- bis 16-jährigen. *Mönkemöller* schreibt: Verschiedene Wirkungen haben die Verwahrlosung in diesen Jahren gesteigert. Die geistig Minderwertigen waren der Zeit nicht gewachsen.

Weitere Masseneinwirkungen bringen die strengen Verordnungen, die jeden wirtschaftlichen Verbrauch regeln sollen. Sie bieten einerseits neue Möglichkeiten, Geldmittel aus dem Nichts zu schaffen, andererseits reizen sie zur Übertretung als unerträgliche Beschränkungen der Freiheit. *Kastan* schreibt über diese: „Unerträglich sind sie allerdings auch

noch heute für den urteilsschwachen Imbezillen, den seinen Trieben erliegenden Psychopathen, bei dem die Spannung zwischen dem lockenden, durch das Gesetz unerreichbar gemachten Genuß und dem Bewußtsein, durch Verzicht der Allgemeinheit zu dienen, fast immer dadurch zur Lösung gebracht wird, daß er dem eigenen Impuls nachgibt, ohne Rücksicht auf die Umwelt und den Rechtsbegriff.“ So kommt es zu Nahrungsmittelschiebungen, Verkauf von Zuckerkarten, Schleichhandel mit Fleisch. Diese Delikte kehren in den Krankengeschichten der Psychopathen immer wieder. Ähnlich ungünstig wirkt die Arbeitslosenunterstützung auf den Psychopathen. Regelmäßige Arbeit entspricht seinem unsteten Charakter nicht. So nutzt er gerne die städtischen Gelder, um sich dem Genuß des Lebens ungestört hingeben zu können.

Der Krieg hat auch seine wohlabgezielte Nachwirkung auf einzelne und die Familie. Um ein Beispiel zu geben: eine gesunde Schülerin in den Entwicklungsjahren kam auf den Gedanken, flächenmäßig und in Farben in ihr Gehirn einzuzeichnen, welchen Raum einzelne Gedanken im Laufe des Jahres 1918/19 eingenommen hatten. Zuerst sind es Schule und Nebeninteressen. Es tritt hinzu: „Der verlorene Krieg“, „die Revolution“ und während diese verblassen: „Heimkehrende Truppen“, „Reichstagswahl“ u. a. Es ist schließlich ein farbenprächtiges Bild, und für die Schule sind keine Gedanken mehr übrig geblieben. Wie müssen solche Zeitverhältnisse erst auf den konstitutionell geschädigten und willensschwachen Psychopathen einwirken! Da gibt es Schüler, die seit Volkswehr, Erntekommandos, Goldsammlungen völlig verändert sind. Sie gewöhnen sich an das unruhige Leben, können sich nicht mehr konzentrieren, verlieren jedes Interesse für die Schule. Etwas ältere Psychopathen, die mehrmals eingezogen und wieder als untauglich entlassen wurden, „haben jede Lust zur Tätigkeit verloren“. Andere sind nach Aussagen der Angehörigen „halb irrsinnig, halb verbrecherisch“ geworden. Wieder andere — obwohl sie ihre feste Tätigkeit haben — laufen fort zu Grenzschatz und Landeswehr aus keinen anderen Motiven, als „weil es alle taten“.

Schließlich würde an exogenen Einflüssen die zunehmende Familienzerrüttung zu nennen sein. Die Väter sind im Felde, zum Teil gefallen. Die Mütter gehen in Arbeit. Der Erfolg sind Erziehungsresultate, die den Übergang zur pathologischen Psychopathie eintreten lassen, wo strenge Zucht noch einen normalen Lebensgang hätte gewährleisten können.

In den Faktoren der Einwirkung auf die Jugendlichen stimmen beide Jahre überein, doch geht das zweite in der Reaktion der Psychopathen darauf noch ein Stück weiter. Man steht viel häufiger vor Fällen mit völlig moralischem Defekt — bei ungetrübtem intellektuellem

Verständnis. Die Patienten lachen über jeden Vorhalt, die sexuellen Delikte und Krankheiten werden als Kinderkrankheiten auf die leichte Achsel genommen. Bei einem Sittlichkeitsverbrechen sagte ein Patient: „Bin ja nicht der erste, habe das schon öfters in der Zeitung gelesen.“ Ein Psychopath geht bei Vorhalt eines pathologischen Rauschzustandes zur Tagesordnung über: „er werde sich andermal besser in acht nemen.“ Ja, sie erzählen voller Stolz von ihren Verbrechen. Das läßt die Prognose für die Statistik über jugendliche Psychopathen für die nächsten Jahre nur ernst stellen. Die moralische Einsichtslosigkeit findet sich im zweiten Jahre in 8 Fällen. Der indirekte Kriegseinfluß ist hier deutlich in 14 von 23 Fällen, im ersten Jahre in 12 von 27 Fällen. Doch lassen sich des weiteren latente Einflüsse, die anamnestisch nicht zum Ausdruck kommen, angesichts der Vermehrung wohl annehmen.

Die Mehrzahl der Jugendlichen ist aber mit im Felde gewesen. Wir kommen zur Betrachtung der Kriegsteilnehmer aus den beiden Nachkriegsjahren. Im ersten sind es 41, im zweiten 47 Fälle. Ein Eingehen auf diese soll den direkten Kriegseinfluß auf Kranke unserer Diagnose nachweisen. Ich will zuerst ihr Verhalten im Kriege, dann in der Nachkriegszeit prüfen. Dieses Gebiet ist literarisch so stark ausgebaut, daß sich schwer neue Tatsachen ergeben können.

Die Patienten sind durch zwei Momente dem Kriegseinflusse besonders ausgesetzt. Erstens sind sie jugendlich, d. h. eindrucks-fähiger als andere. Zweitens sind sie Psychopathen, d. h. ihrer Anlage nach minderwertiger als andere. (Die überwertigen Psychopathen finden sich natürlich nicht unter Patienten.) Nachträglich konnten anamnestisch im ersten Jahre 58,54 % als geistig oder nervös minderwertig, mit nervösen Antezedenzien, früher Forensität, behaftet festgestellt werden. Im zweiten Jahre, wo mehr genaue Gutachten zur Verfügung standen, sogar 72,34 %. Und schon die übermittelte Diagnose der übrigen verbürgt, daß sie außerhalb der Vorgeschichte als Psychopathen erkannt wurden.

Im Felde kommen sie durch unterbewußte Vorstellungen: Angstvorstellungen, den Wunsch, weit weg zu sein, zu einer „psychischen Einstellung“, wie *Pappenheim* sie nennt. Es ist bei den meisten nach der ersten Verwundung oder Verschüttung. Ein Patient gibt ehrlich zu: der Anfall kam auf dem Transport, als es ihm unangenehm war, wieder an die Front zu kommen.

Die „psychische Einstellung“ verlangt eigentlich nach Handlung. Die nur willensschwache Psyche würde in dem Moment, wo die unbewußte „psychische Einstellung“ stärker wird als die Unterwerfung unter die militärische Disziplin, den Ausweg zu Fahnenflucht und Disziplinarvergehen wählen. Diese Delikte begehen nur wenige der jugendlichen Psychopathen, in den beiden Jahren nur 14,6 % und 12,77 %.

Demgegenüber stehen 34 und 43,9% schwere Neurosen. Die geistig und nervös Minderwertigen wählen also die Flucht in die Krankheit. Es fehlt hier an Vergleichsmaterial, um zu beweisen, daß die Neurosen bei Psychopathen besonders häufig vorkommen. Doch wird es verschiedentlich angegeben. *Fraenkel* berichtet, daß von 72 Kriegsneurotikern der Charité 60 ausgesprochene Psychopathen waren, von den übrigen 11 bot keiner das Bild einer absolut normalen Persönlichkeit.

Wie entstehen nun die Neurosen? Auf die erwähnte „psychische Einstellung“, die hysterische Reaktionsbereitschaft auf Grund konstitutioneller Minderwertigkeit, treffen die Kriegstraumen als letzter zündender Funke. Wenigstens ist der Vorgang so bei den somatischen Traumen. Es fand sich zahlenmäßig bestätigt, was *Gruhle* sagt, daß Verwundung weniger auslösend wirkt, als ein Trauma mit heftiger Schreckeinwirkung, z. B. Verschüttung oder Explosion, weil hierbei die Möglichkeit im Lazarett abzureagieren und die Ablenkung fehlen. In beinahe doppelt so vielen Fällen wurden in beiden Jahren die Neurosen durch Schrecktraumen ausgelöst. Womit reagieren nun die jugendlichen Psychopathen? In über der Hälfte aller Fälle mit hysterischen Symptomen aller Mannigfaltigkeit, Sprachstörung, Gangstörung, Anfällen, Erbrechen, kurz, den eigentlichen Kriegsneurosen. Darunter finden sich in beiden Jahren zusammen 3 bis 4 Fälle, die nach Kopftaumen in ihrer Reaktion gut unter die traumatische (erworrene) Psychopathie von *Rooper* zu setzen sind. Die übrigen reagieren mit gesteigerter Erregbarkeit, Depression, Neurasthenie, einzelne reagieren gar nicht, geraten nur unter das Verzeichnis der Traumen, weil sie in den Nachkriegsjahren wegen asozialen Verhaltens in die Klinik gebracht wurden.

Viel weniger jugendliche Psychopathen unterliegen im Felde psychischen Traumen. Sie geraten in Gefangenschaft, unwürdige Behandlung, in der Gefangenschaft z. B. mit Verbreicherelementen zusammen, die die willensschwachen Psychopathen aufhetzen. Gerade die Jüngsten kommen aus Mutterhänden direkt unter den Einfluß roher Kameraden, denen sie Männlichkeit, Trinken, Rauchen, Fluchen ablernen. Der labile Psychopath, der den Schwerpunkt nie in sich selbst hat, ist ihnen viel mehr ausgeliefert, als ein Gesunder. Schließlich sind es Familienverluste, bei den jüngsten in mehreren Fällen deutlich merkbar: die Sehnsucht nach Familie und Haus, die als auslösende Traumen wirken. Die Reaktionssymptome sind dieselben wie bei den körperlichen Traumen. Beide wirken oft gemeinsam, indem die ersten die „psychische Einstellung“ geben.

Ein dritter Teil der jugendlichen Kriegsteilnehmer reagiert auch ohne Trauma genau wie die beiden anderen. Es sind beinahe noch Knaben, die nach einem halben bis einem Jahre „zusammenbrechen“,

von den „schweren Strapazen“ reden, noch jahrelang vom Kriege träumen, im Schlaf kommandieren. Hier mehren sich die Angaben der Angehörigen: er hätte nach dem Kriege den Verstand verloren, sei verändert. Dazu kommt, daß gerade diese schon einmal erschütterten Psychopathen sehr häufig die kriminelle Bahn beschreiten.

Damit komme ich zu den psychopathischen Kriegsteilnehmern während der Nachkriegszeit. Es hat sich wohl bei allen Kriegsteilnehmern als Schwierigkeit erwiesen, sie in Arbeit und bürgerliche Verhältnisse zurückzuführen. Wieviel schwerer mußte es bei Psychopathen gelingen, die labil genug sind, sich jeden Tag auf eine andere Tätigkeit zu werfen, denen Ausdauer und Willensstärke fehlen. Die Berufsergebnisse konnten nicht vollständig gezogen werden. Im ersten Jahre arbeiten 40,6 %, im zweiten 32,5 % noch gar nicht. Die übrigen arbeiteten zum Teil nur schwach. Häufig hört man, sie hülften etwas in der Landwirtschaft, während sie früher einen eigenen Beruf hatten. Viele haben den Beruf gewechselt. Anderen fehlt der Entschluß, überhaupt eine Berufsausbildung anzufangen. Ein großer Teil bleibt beim Heere. Einzelne arbeiten zeitweise auf dem Lande, in der Stadt kommen sie immer wieder in ein haltloses, tatenloses Leben hinein.

Mitbestimmend ist bei der Wiederkehr zur Arbeit das Rentenwesen. Es läßt sich hier nicht abwägen, ob die nach *Bickel* aus der Kriegsneurose entwickelte Rentenneurose unter den Psychopathen besonders viel vertreten ist. Eine Tatsache ist jedenfalls die Rentensucht, die sich in den Krankengeschichten oft in Pseudodemenz, Aggravation, Fälschung der Tatsachen äußert. Im ersten Jahre sind 19,5 % der Patienten Rentenempfänger oder haben Anträge auf Renten gestellt. 17,07 % bewiesen deutliche Rentensucht. Im zweiten Jahre, in dem es leichter gelang, Gutachten und Anmerkungen über Renten heranzuziehen, finden sich sogar 44,68 % Rentenfälle mit 25,5 % Rentensucht. Gerade bei Jugendlichen, die noch nicht routinierte Rentenbewerber sein können, müssen diese hohen Zahlen auffallen.

Die Verschmelzung beider Tatsachen, des Nichtarbeitens aus Entwöhnung und des Nichtarbeitens aus Verlaß auf die Rente, ebnet nun wieder dem indirekten Kriegseinfluß, wie er vorher besprochen wurde, den Weg zu den eben Heimgekehrten. Nähtere Ausführung würde nur zu Wiederholungen führen. Quantitativ ist hier der indirekte Kriegseinfluß nicht zu erfassen, weil die zahlreichen Neurotiker die Prozente herabsetzen. Qualitativ ist er womöglich noch größer als bei den Nichtkriegsteilnehmern. Ein Teil der Psychopathen geht in einem unsteten, verschwenderischen, schließlich verbrecherischen Leben einfach unter.

Bei Durchsicht der Krankengeschichten jugendlicher Psychopathen weiblichen Geschlechts (1919/20 sind es 19 Fälle, 1920/21 = 14 Fälle)

führt die Untersuchung auf Kriegseinflüsse, wie ja von vornherein anzunehmen ist, zu ziemlich negativen Resultaten. Abgesehen von der zahlenmäßigen Zunahme bis zum Dreifachen der Friedensprozente, wie sie schon im allgemeinen Teil erwähnt wurde, finden sich in den Vorgeschichten nur ganz verschwindend wenige Angaben von Kriegseinflüssen, die krankheitsbegünstigend eingewirkt haben. Im ersten Jahre begegnen wir direktem Kriegseinfluß in 10,53 % der Fälle. Einmal reagiert ein Mädchen von psychopathischer Konstitution auf den Schrecken der Flucht vor den Russen mit psychogenen Einfällen. Einmal führt eine Studentin ihre neurasthenischen Beschwerden auf Kriegsarbeit in der Munitionsfabrik zurück. Im zweiten Jahre reagieren 14,63 % der Fälle auf Kriegseinflüsse, die sich wieder durch die Lage der Provinz in der Nähe des Kriegsschauplatzes erklären lassen: Flucht, Verschleppung nach Rußland hinein, langjährige Trennung von den Angehörigen. Nur in einem Falle, bei einer 14jährigen Verwahrlosten (*moral insanity*) scheint sich indirekter Kriegseinfluß im Großstadtelend bemerkbar zu machen.

Diese verschwindend wenigen Beispiele können natürlich nicht die zunehmende Frequenz erklären. Trotzdem sehe ich die Zunahme mit *Gruhle* als „Folge der heutigen Lebensumstände“ an, um nicht zu sagen, des indirekten Kriegseinflusses. Die sichtbaren Anzeichen, wie z. B. der demoralisierende Großstadteinfluß, verlassen hier fast. Der letztere würde bei Frauen zur Zunahme der Prostitution führen. Solche Frauen entgehen der Statistik, weil sie selten in die Klinik geraten. Die Annahme des indirekten Kriegseinflusses wird gestützt durch die Tatsache, daß sich 1913/14 bei den meisten Frauen der psychopathische Charakter endogen entwickelte. Nur in einem Viertel der Fälle traten exogene Ursachen auslösend hinzu. In beiden Nachkriegsjahren sind dagegen exogen beeinflußte Fälle ebenso häufig wie endogen entwickelte. Was sich an exogenen Momenten zusammenstellen läßt, ist nicht nennenswert: Überlastung durch Arbeit, besonders der Heranwachsenden im Haushalt, Not und Zwist in den Familien, die schlechte Ernährung, Liebesstraumen, dazu die wenigen eigentlichen Kriegseinflüsse. Aber die exogenen Momente wirken eben viel deletärer, weil die Zeitverhältnisse schon vorher den psychisch von Anbeginn nicht ganz intakten Boden untergraben haben. So sieht gerade zwischen den Zeilen all dieser Krankengeschichten die Not der Zeit hervor, vor der die Frauen zu Krankheiten flüchten, zu Depressionen, hysterischen Zuständen, neurasthenischen Leiden, der passiven weiblichen Natur entsprechend.

Trotz der erwiesenen erschreckenden Vermehrung der jugendlichen Psychopathen beiderlei Geschlechtes erübrigts es sich, therapeutische Hinweise zu geben, zumal sie in der Literatur in reichster Fülle vorhanden sind. Eine Abnahme und Besserung wird nur bei Gesundung

der ganzen Zeitverhältnisse eintreten. Der einzige Schritt, den man dazu tun kann, ist Unterstützung aller gesunden Bestrebungen normaler Jugendlicher.

Literaturverzeichnis nach drei Gesichtspunkten.

1. Jugendliche.

Bobertag, Otto: Die Psychologie des Jugendlichen. Prakt. Psychol. **1**, 273, 1920. — *Friedjung, K.:* Erkrankungen des Kindesalters infolge eines schädlichen Milieus. Wien. klin. Wochenschr. Jg. 34, Nr. 7, 1921. — *Gregor:* Über kindliche Verwahrlosung. Jahrb. f. Kinderheilk. **85**, 416, 1917. — *Gregor, A., u. E. Voigtländer:* Die Verwahrlosung, ihre klinisch-psychologische Bewertung und ihre Bekämpfung. — *Haskoves:* Der Kampf mit der Prostitution, dem Selbstmord und der kindlichen Kriminalität. — *Hildebrandt, Paul:* Vom Seelenleben unserer Schüler. Müggeln: Mitteld. Verlagsanstalt 1918. — *Kastan:* Asoziales Verhalten jugendlicher, geistig abnormer Individuen in und nach dem Kriege. Arch. f. Psychiatrie u. Nervenkrankh. **64**, 1921. — *Mönkemöller, Otto:* Die geistigen Krankheitszustände des Kindesalters. Nat. u. Geisteswelt. **505**. — *Polligkeit, W.:* Deutsche Jugendnot. Öff. Gesundheitspfl. Jg. 6, H. 12, 1921. — *Reiß:* Die krankhaften Ursachen des jugendlichen Vagabundierens. Zweiter Tag für Psychopathenfürs. Köln 17. V. 1921. — *Schott:* Über die Ursachen des Schwachsinnes im jugendlichen Alter. Arch. f. Psychiatrie u. Nervenkrankh. **61**, 195, 1919. — *Stelzner:* Warenhausdiebstähle der Jugendlichen und das Äquivalent. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. **62**, 208, 1920. — *Thumm:* Die praktischen Aufgaben des Psychiaters in der Jugendfürsorge. (Heilerziehungshaus Kl.-Meusdorf.) Psychiatr.-neurol. Wochenschr. Jg. 24, Nr. 33/24, 1922.

2. Psychopathen.

Albrecht, O.: Militärärztliche Beurteilung von Psychopathen. Wien. med. Wochenschr. **69**, 2040, 1919. — *Anton:* Bedeutung der Psychopathen im öffentlichen Leben und öffentliche Fürsorge für Psychopathen. Beitr. z. Kinderforschung und Heilerz. H. 164. Langensalza 1920. — *Bericht* über die 2. Tagung f. Psychopathenfürsorge. Berlin: Julius Springer 1921. — *Birnbaum, Karl:* Die psychopathischen Verbrecher. Berlin: Verlag von Langenscheidt 1914. — *Frenkel, F.:* Über die psychopathische Konstitution bei Kriegsneurosen. Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurol. **47**, 287, 1920. — *Friedeberg:* Jugendliche Psychopathen- und Fürsorgeerziehung. Klin. Wochenschr. Jg. 10, 1922. — *Gruhle:* Psychiatrie für Ärzte. — *Halberstadt, G.:* Beitr. zur Kenntnis des Krankheitsbewußtseins bei Psychopathen. Ann. méd.-psychol. **1**, 1922. — *Hoffmann, K. A. E.:* Zur Einteilung und Bezeichnung der Psychopathien. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. **73**, 144/5, 1921. — *John, Karl:* Über jugendliche Psychopathen und ihre Heilerziehung im ärztlichen Pädagogium (holländisch). — *Kahn, Eugen:* Psychopathen als revolutionäre Führer. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. **52**, 90, 1919. — *Kahn, Eugen:* Psychopathie und Revolution. Münch. med. Wochenschr. **66**, 968, 1919. — *Kraepelin:* Einführung in die Psychiatrische Klinik. — *Lewin, J.:* Die Psychopathien — ein Beitrag zu ihrer Charakteristik und Einteilung. Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurol. **45**, 312, 1919. — *Leyen, Ruth v. d.:*

Schutzaufsicht über psychopathische Kinder. Beitr. z. Kinderforsch. u. Heilerziehung. H. 166. — *Leyen, Ruth v. d.*: Ber. über die Tätigkeit des Deutschen Vereins zur Fürsorge f. jugendl. Psychopathen. Zentralbl. f. Vormundschaftswesen, Jugendger. u. Fürsorgeerziehg. Jg. 14, 2, 1922. — *Mörchen*: Die biologische Selbstschutzvorrichtung bei den seelisch und nervös Unterwertigen. Dtsch. med. Wochenschr. 1918, H. 43. — *Morgenthaler*: Gibt es psychopathische Höherwertigkeit? Neurol. Zentralbl. 38, 89, 1919. — *Piltz, Jan.*: Psychopathische Zustände von Individuen und Generationen (polnisch). — *Reichmann, Frida*: Über Haltlosigkeit bei Psychopathen. Dtsch. Verein f. Psych. Hamburg 1921 — *Remppis*: Der pädagogische Einfluß der normalen Zöglinge auf die Psychopathen in Erziehungsanstalten. Zentralbl. f. Vormundschaftswesen, Jugendger. u. Fürsorgeerziehg. Jg. 13, Nr. 19, 1922. — *Schnitzer*: Über Psychopathenfürsorge. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. 68, 1921. — *Siebert*: Studien über die Kriminalität Geisteskranker. Psychiatr.-neurol. Wochenschr. 21, 279, 1919/20. — *Smith*: Psychop. children (their recognition and treatment). (Illinois.) — *Stier, Ewald*: Über Erkennung und Behandlung der Psychopathie bei Kindern und Jugendlichen. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. 45, 350, 1919. — *Wenger, Kunz*: Kasuistische Beitr. zur Kenntnis der Pseudologia phantastica. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. 53, 263, 1920.

3. Krieg.

Bauer, J.: Kriegsneurosen und Konstitution. Wien. med. Wochenschr. 69, 2241, 1919. — *Beck, Ed.*: Über Kriegsvergehen (epikritische Studien). Jahrb. f. Psychol. u. Neurol. 26, H. 16. — *Bickel*: Statistisches über die Frage: Gibt es heute noch eine Kriegsneurose. 11. Jahresvers. d. Ges. dtsch. Nervenärzte. Braunschweig 1912. — *Bickel*: Kriegsneurose. Psychiatr.-neurol. Wochenschr. 44, 189, 1918. — *Brennicke, Hans*: Zur Frage der Psychopathologie der Revolution und der Revolutionäre. Zeitschr. f. Kinderforsch. Jg. 26, H. 9/10, 1921. — *Brennicke, Hans*: Debilität, Kriminalität und Revolution. Arch. f. Psychiatrie u. Nervenkrankh. 63, H. 1, 1921. — *Filimonoff*: Die traumatischen Neurosen auf Grund des Kriegsmaterials 1914/18. Dissertation. Moskau 1921, 4. — *Gerstmann*: Kriegsneurosen. Psychiatr.-neurol. Wochenschr. 1918, 189. — *Herrschmann*: Psychopathische Minderwertigkeit und Feldgerichtsbarkeit. Wien. med. Wochenschr. 69, 1420, 1919. — *Hudovernig*: Krieg und Massenpsyche. Neurol. Zentralbl. 39, 210, 1920. — *Hübner, A. H.*: Zur Neurosenfrage (über Nachkriegserfahrungen mit Neurotikern). Ärztl. Sachverst.-Zeitschr. Jg. 28, Nr. 1, 1922. — *Jones, Camalt*: War neuroastenia acht and chronic. Brain 42, 191, 1920. — *Kleist, K., u. F. Rißmann*: Zur Psychopathologie der unerlaubten Entfernung und verwandter Straftaten. Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie. 76, 30, 1920. — *Kugler, Emil*: System der Neurose. Berlin und Wien: Urban und Schwarzenberg 1922. — *Meyer, Max*: Epikritische Betrachtungen zur Einteilung und Beurteilung der Kriegsneurotischen Störungen. Med. Klinik. 40, 998, 1919. — *Mönkemöller*: Psychiatrie und Fürsorgeerziehung in der Provinz Hannover in Krieg und Revolution. Psychiatr.-neurol. Wochenschr. 21, 29, 1919/20. — *Oehring*: Geisteskrankheiten bei Militärpersönchen im Mannesalter. Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie. 75, 281, 1919. — *Pappenheim, M.*: Kriegsneurose u. Psychogenie. Wien. klin. Wochenschr. 32, 369, 1919. — *Raecke*: Über krankhaften Wandertrieb und seine Beziehungen zur unerlaubten Entfernung. Vierteljahrsschr. f. ger. Med. u. öff. Sanitätswes. 57, 253, 1919. — *Reichardt, Martin*: Kriegsbeschädigung und strafrechtliche Zurechnungsfähigkeit. Würzburger Abh. a. d. Gesamtgeb. d. prakt. Med. 19, H. 6/9, 1919. — *Rein, E.*: Beitr. z. d. Kriegspsychologie der Zivilbevölkerung und zur Psychologie der hyst. Dämmerzustände. Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie. 75, 329, 1919. — *Roepel*: Leich-

tere geistige Störungen nach Kopfschüssen (traumat.-psychop. Konstitution). *Neurol. Zentralbl.* **39**, 720, 1920. — *Scholz, Ludwig*: Seelenleben des Soldaten an der Front. Tübingen: Verlag J. C. Mohr 1920. — *Schwarzwald*: Die Kriegsdelikte der Psychopathen. *Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie*. **43**, 215, 1918. — *Sichel*: Der Selbstmord im Felde. *Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie*. **49**, 385, 1919. — *Simon*: Der Einfluß des Krieges auf Entstehung und Verlauf von Depressionszuständen b. d. Zivilbevölkerung. *Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie*. **51**, 365, 1919. — *Singer, Kurt*: Epikritisches zur Neurosenlehre. *Monatschr. f. Psychiatrie u. Neurol.* **51**, 1922. — *Singer, Kurt*: Was ist's mit den Neurotikern vom Jahre 1920? *Med. Klinik*. **37**, 951, 1920. — *Stanojewic*: Forensisch-psychiatr. Erfahrungen aus dem Weltkriege an der Front. (Serb.-kroatisch.) — *Stelzner*: Psychopathologie in der Revolution. (Vortrag.) — *Stiefler*: Über Psychosen und Neurosen im Kriege. *Jahrb. f. Psychol. u. Neurol.* **38**, 381, 1918. — *Stiefler*: Über Geisteskrankheiten im Kriege. *Wien. klin. Wochenschr.* **33**, 200, 1920. — *Stiefler*: Forensisch-psychiatr. aus dem Felde. *Wien. med. Wochenschr.* **69**, 1416 u. 1471, 1919. — *Stroch*: Beiträge zur Psychopathologie der unerlaubten Entfernung und Fahnenflucht im Felde. *Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie*. **46**, 348, 1919. — *Toepel*: Über die Häufigkeit geistiger Erkrankungen vor und nach dem Kriege. *Monatsschr. f. Psychiatrie u. Neurol.* **49**, H. 6. — *Tscherning, Rüdiger*: Soziale Betrachtungen auf Grund katamnestischer Erhebungen bei Kriegsneurosen. *Münch. med. Wochenschr.* **67**, 1376, 1920. — *Vischer*: Die Stacheldrahtkrankheit der Gefangenen. — *Voigtländer*: Die Entwicklung der Verwahrlosung in den Jahren 1914—1920. *Zentralbl. f. Vormundschaftswesen, Jugendger. u. Fürsorgeerziehg.* Jg. 13, 19, 1922. — *Wittig, K.*: Der Einfluß des Krieges und der Revolution auf die Kriminalität der Jugendlichen. *Zeitschr. f. Kinderforsch.* Jg. 26, H. 1/2 u. 3/4, 1921.
